

Ausstellung im Südbahnhof

Deportiert ins Ghetto

Ingrid Schupetta

Vor 70 Jahren, am 25. Juli 1942, wurden Richard Merländer und viele seiner Freunde und Bekannten in das Lager Theresienstadt deportiert. Diese Deportation der Juden, die älter als 65 Jahre waren, setzte den Schlusspunkt unter die Vertreibung der Juden aus Krefeld in der NS-Zeit. Sie war das Ende einer Entwicklung, die mit der Ausgrenzung aus dem öffentlichen Leben nach 1933 begonnen und mit dem öffentlichen Gewaltausbruch während des Novemberpogroms 1938 einen ersten Höhepunkt gefunden hatte. Die Zerstörung der Krefelder Synagogen war für die Politik der Entrechtung mehr als ein symbolischer Akt gewesen.

Während des Krieges radikalisierten die Nationalsozialisten ihre anti-jüdische Politik noch rascher. Da eine halbwegs freiwillige Auswanderung nicht mehr möglich war, begann man 1941 mit Zwangsmaßnahmen. Die erste Deportation aus Krefeld fand am 25. Oktober 1941 statt. Es traf 50 Männer und Frauen, Jungen und Mädchen. Die Behörden hatten ihnen die in Litzmannstadt umbenannte und dem Deutschen Reich zugefügte polnische Stadt Lodsch als Ziel und künftigen Wohnort zugewiesen. In der Krefelder Meldekartei spiegelte sich das als anscheinend normale Veränderung durch Einträge wie „25.10. 41 n. Litzmannstadt, Fischstr. 21, Woh-

nung 7“. Die erste Station der Menschen war jedoch der Schlachthof in Düsseldorf-Derendorf. In den Koben, in denen normalerweise das Schlachtvieh stand, mussten 1003 Menschen eine Nacht ausharren, bevor es in Richtung Osten ging.

Mit großem Aufwand hat die Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf in den vergangenen Jahren das Schicksal jeder einzelnen Person aus diesem Deportationszug dokumentiert und rekonstruiert, wie es den Menschen in dem von den Deutschen eingerichteten Ghetto erging. Die Geschichte der Familie Mayer aus Uerdingen ist dafür ein Beispiel. Vater Max, Metzger von Beruf, fand im Ghetto eine Arbeit in der Fleischzentrale, die Töchter Ruth und Doris im Strohschuhressort, Sohn Alfred in der Gemüsezentrale. Die Mutter Rosalie versuchte eine Art Familienleben aufrecht zu erhalten, solange die Familie noch – mit anderen Personen gemeinsam – ein Zimmer bewohnen konnte.

Tatsächlich schafften es die Mayers bis in das Jahr 1944 zusammenzubleiben. Im März 1944 musste Alfred dann das Ghetto zu einem Arbeitseinsatz verlassen. Seine Zwillingsschwester Doris blieb zurück. Die ältere Schwester Ruth wurde am 11. Juli 1944 in Chelmno ermordet. Die Eltern und Doris wurden im August nach Auschwitz deportiert. Mutter und Tochter schaffte man von dort aus in das KZ Stutthoff, wo beide umkamen. Max Meyer wurde am 15. April 1945 im KZ



Max Mayer mit seiner Tochter Ruth (vorne), seiner Frau Rosa und den Zwillingen Doris und Alfred in Lank

Merländer-Brief 26

August 2012

1 Ingrid Schupetta

Deportiert ins Ghetto

2 Nachrichten aus

Verein und Kuratorium

4 Jürgen Plewka

Fünf Tage in Auschwitz

6 Güterbahnhof D-Derendorf:

Denkmaleinweihung

7 Kriegstagebuch in der Villa

8 Pressespiegel

12 Termine - Veranstaltungen

Bergen-Belsen befreit, konnte sich aber nicht mehr erholen und starb einen Monat später. Nur Alfred Mayer überlebte. Er wurde in dem Außenlager Schlieben des KZ Buchenwald zur Produktion von Panzerfäusten gezwungen. Bei der Befreiung durch die Rote Armee war er mehr tot als lebendig.

Aus persönlichen Briefen, Fotografien, Berichten und amtlichen Dokumenten, die die harten und stets bedrohlichen Realitäten des Arbeitsalltags, der Unterkunft und der Ernährung im Ghetto spiegeln, entstand eine Ausstellung. Die als „Aussiedlungen“ umschriebenen Transporte ins Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) und die Wege in andere Konzentrations- und Vernichtungslager werden hier zum ersten Mal nachgezeichnet.

Die Ausstellung wurde im Auftrag des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten in NRW von Hildegard Jakobs (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf) und Karola Fings (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln) konzipiert. Die Kooperation zwischen dem Werkhaus / Südbahnhof und der NS-Dokumentationsstelle ermöglichte es, dass sie nach den Sommerferien auch in Krefeld zu sehen ist.

Genauere Termine und Daten des Rahmenprogramms auf der letzte Seite.

Kuratorium:

Neue Wege finden

Das Kuratorium des Vereins Villa Merländer will in Zukunft stärker als bisher den Verein kreativ befruchten. Das ist das Ergebnis einer ersten Kuratoriumssitzung nach langer Pause am 24. April.

Aus der Reihe der Kuratoren bildete sich eine kleine Arbeitsgruppe, die Ideen entwickeln will, wie künftig das Anliegen der Dokumentation der NS-Verbrechen stärker in den öffentlichen Raum getragen werden kann. Als Beispiel gelten die Arbeiten, die Jahr für Jahr in bemerkenswerter Qualität von Schulen zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus (27. Januar) erstellt und dann anschließend archiviert werden.

Die Arbeitsgruppe besteht neben Dr. Eugen Gerritz und Wolfgang Radau aus den neuen Kuratoren Prof. Nicolas Beucker (Dekan Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein) und Carsten Repges (Junge Liberale in der FDP), die direkteren Zugang zur jungen Generation haben und möglicherweise Hinweise geben können, wie der Verein neue Wege beschreiten kann. Eventuelle Vorschläge werden dann dem Vorstand vorgetragen.

Polizeipräsident Rainer Furth gab in einem Impuls-Referat einen Überblick über die rechtsradikale Szene in und um Krefeld. Die ist mit unter 100 bekannten Figuren zwar vergleichsweise bedeutungslos, hat aber in der näheren Nachbarschaft in Aachen und Köln stärkere Bastionen. Wachsamkeit ist angebracht - und Geschick im Umgang etwa mit Rechtspopulisten, denen jedes Mittel der Provokation recht ist, Medien-Aufmerksamkeit zu erreichen. ■

Jahreshauptversammlung am 20. Juni 2012

Gerda Schnell und Klaus Kokol neu im Vorstand

Vor der eigentlichen Mitgliederversammlung sprach der Referatsleiter für Erinnerungskultur bei der Landeszentrale für politische Bildung in NRW Dr. Guido Hitz über die Bedeutung, die die Landesregierung der politischen Bildungsarbeit der Gedenkstätten für die lokale Erinnerungskultur zumisst. Diese Bedeutung zeige sich nicht zuletzt in der - trotz Sparzwang - Aufstockung des Gedenkstätten-etats. Die neuen Förderregelungen übrigens - neben der reinen Projektförderung soll eine an den Institutionen orientierte Projektförderung mit vereinfachtem Antrags- und Abrechnungsverfahren etabliert werden - könnten von besonderem Interesse für die NS-Dok werden..

Nach einer kleinen Erfrischung im Wintergarten dann die JHV selbst. In ihrem Bericht stellte Mechthild Staudenmaier, die Vereinsvorsitzende besonders die Veranstaltungen zum 20-jährigen

NS-Dokumentationsstelle im Kulturausschuss

Nach der Vorstellung eines Konzeptes für die Ständige Ausstellung in der Villa Merländer in der Sitzung des Kulturausschusses am 13. Dezember 2011 hatten die Fraktionen von CDU und SPD bereits einen Antrag zur Berichterstattung für die Sitzung am 24. April 2012 gestellt. Wenn auch die Beratungen im Ausschuss - wegen der involvierten personalrechtlichen Fragen - nichtöffentlich stattfanden, eine konkrete Berichterstattung also nicht erfolgen kann, zeigte sich der Vorstand des Fördervereins doch erfreut über das anhaltende Interesse und hofft, dass sich dies auch in mehr Mittel, vor allem mehr Personal ummünzt, damit die formulierten Leistungen auch erbracht werden können. ■

der Gedenkstätte und des Fördervereins heraus. Ein bleibendes Erinnerungszeichen sei die vom Verein ermöglichte Replik des Linner Synagogenfensters für die Ausstellung in der Villa. Dr. Ingrid Schupetta betonte die positiven Auswirkungen ihrer werktäglichen Anwesenheit in der Villa Merländer seit dem Sommer 2011. Die Einrichtung werde besser wahrgenommen, es komme zu mehr (spontanen) Besuchen und auch Spenden.

Nach der Entlastung der Kassiererin und des Vorstandes erfolgten die Wahlen im Block. Neu im Vorstand Gerda Schnell und Klaus Kokol, die für den wegen neuer Aufgaben ausgeschiedenen Ratscherrn Wilfried Bovenkerk kandidierten. Nachdem auch die Kassenprüfer Paul-Günter Schulte und Ingrid Krusat-Dahmen wiedergewählt waren, klang der Abend langsam aus. ■

Unterstützung durch das Land

Große Freude löste im Juni eine Nachricht aus Düsseldorf aus: Die von der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld beantragten Landesmittel werden für den Zeitraum vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 2012 zur Verfügung stehen. .

Mit den gut 13.000 Euro soll vor allem die bestehende Mitarbeiterstelle für sechs Monate um zehn Wochenstunden erweitert werden: Ein willkommener Impuls für die Überarbeitung der ständigen Ausstellung. ■

IMPRESSUM

Merländer-Brief 26 08-2012

Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion: Dr. Ingrid Schupetta (verantw.), Götz Waninger
Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06, Konto ausschließlich für Spenden:

Nr. 34 82 50, beide bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]

Villa Merländer e.V. feierte 20-jähriges Bestehen

M. Grosse rezitiert Heines „Testament“

Vor 20 Jahren, im März 1992, wurde der Förderverein des damaligen NS-Dokumentations- und Begegnungszentrums der Stadt Krefeld gegründet. Nachdem der Villa-Merländer-Verein im November eine große Feier zum Jubiläum der Gedenkstätte ausgerichtet hatte, beschränkte er sich zu seinem eigenen Jubeltag auf eine kleinere Veranstaltung in der Villa Merländer. Im ehemaligen Wohnzimmer Richard Merländers trug Theaterintendant Michael Grosse vor. Zu Aperol-Spritz und Petit Fours rezitierte Grosse Heinrich Heines „Testament“ – was mitnichten als Aussage über vereinsinterne Notwendigkeiten zu verstehen sein sollte.

So manche der bekannten Verse des großen Spötters lösten neben Nachdenklichkeit auch Heiterkeit und Beifall aus.

Fensterenthüllung

Zum Abschluss der Feier lud der Vorstand die Mitglieder ein, an der Enthüllung eines Glasfensters teilzunehmen. Es handelt sich um eine Reproduktion eines Synagogenfensters aus der 1938 zerstörten Synagoge in Linn. Der Verein hatte das Geld dafür während der Feiern zum 20-jährigen der städtischen NS-Dokumentationsstelle gesammelt. Das Ergebnis wurde der Stadt als Dauerleihgabe für die Ausstellung in der Villa Merländer zur Verfügung gestellt. ■

Friedhofsrundgang im September

Der Alte Jüdische Friedhof als Geschichtsbuch

Da es auch bei dem Mai-Rundgang über den Alten „Jüdischen Friedhof“ mehr Interessenten als freie Plätze gab, wird er am 13. September wiederholt. Tatsächlich ist dieser Friedhof etwas ganz Besonderes. Wenn man ihn zu erschließen weiß, wird er zu einer Art von Geschichtsbuch. Die ältesten Gräber gehen in die Zeit Friedrich des Großen zurück, der die Ansiedlung des ersten Bankiers in Krefeld, eines Juden aus Frankfurt, persönlich förderte.

Der Friedhof birgt die Gräber der Krefelder Oberrabbiner aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Krefeld das Zentrum des jüdischen Lebens am Niederrhein war. Ein Krefelder Rabbiner (Dr. Lion Ullmann) war der Erste, der den Koran in Gänze in die deutsche Sprache übersetzte. Vom hohen Bildungsstand der Rabbiner zeugen auch die offensichtlich von ihnen verfassten

Lobetexte (Eulogien) auf liebe Verstorbene. Ein Beispiel wird zitiert werden.

Die zunehmende Assimilation, die mit dem Wachstum der jüdischen Gemeinde einherging, spiegelt sich in der Formsprache der Grabmale. Was schlicht beginnt, wird in der Gründerzeit immer dekorativer; bis der Jugendstil die größten Blüten treibt.

Zu dem Rundgang in den Nachmittagsstunden muss man sich mit Namen und einer Rückruftelefonnummer anmelden. Da die Teilnehmerzahl aus technischen Gründen begrenzt sein muss, werden die genaue Uhrzeit und der Treffpunkt erst mit der Anmeldebestätigung bekannt gegeben. Bei großer Nachfrage sollen mehrere Gruppen gebildet werden. Kontakt über Tel. 503553 (AB) oder ingrid.schupetta@krefeld.de ■

Götz Aly kommt nach Krefeld

„Warum die Juden - warum die Deutschen?“

Am 6. September geht ein Jubiläumswunsch des Vereinsvorstands in Erfüllung: In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule und dem Werkhaus gelang es, Prof. Götz Aly zu einer Lesung nach Krefeld einzuladen. Er wird in der VHS seine aktuelle Veröffentlichung vorstellen. Der Titel „Warum die Juden? Warum die Deutschen? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800 – 1933“ versucht eine neue Antwort auf eine immer wieder gestellte Frage zu finden.

Der Forscher setzt mit seiner Erklärung im 19. Jahrhundert an. Er beschreibt die Vorbehalte gegenüber dem Fortschritt und der wirtschaftlichen Entwicklung. Zugespielt könnte man von einer regelrechten Veränderungsphobie bei großen Teilen der ländlich und kleinstädtisch geprägten christlichen Gesellschaft bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts sprechen. Die politischen Visionen hatten sich in der Reichsgründung erschöpft. Man war gottergeben, kaisertreu und konservativ. Und hatte alles Interesse, dass alles so bleibt wie es war. Dagegen begeisterten sich die deutschen Juden für das Stadtleben, für höhere Bildung; sie wussten die Chancen der Moderne zu nutzen. Die konservativen Nicht-Juden sahen ihrem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg mit Neid und Missgunst hinterher. Aus Sozialneid erwuchs zuerst die Sehnsucht nach eigener Bedeutung, daraus entsprang die vermeintliche Überlegenheit der Herrenrasse und als letzte Konsequenz der mörderische Antisemitismus. Über diesen Begründungszusammenhang ist eine Diskussion ausdrücklich erwünscht. Kartenwünsche bitte an die VHS. ■

Fünf Tage in Auschwitz und Krakau

Schüler mit offenen Herzen und Hirnen

Jürgen Plewka

„Als ich meine Erwartungen Anfang September (2011) formulierte, habe ich nicht mit einer so erfahrungsreichen und einmaligen Klassenfahrt gerechnet.“

Dieses Fazit formulierte Daniel im Juni 2012.

Er war einer der 13 Elftklässler der Privatschule Niederrhein, die zusammen mit dem Autor dieser Zeilen und Kollegin Eva Ende Mai/Anfang Juni Auschwitz und Krakau besucht hatten.

Die Gedenkstätte Auschwitz ist heute das meistbesuchte Museum der Welt. 2011 besuchten es 1,4 Mio. Menschen. 58000 davon – so die WZ am 23.6.12 – kamen aus Deutschland.

Dass wir nun dazu gehören, haben wir Lisa zu verdanken. Lisa, damals 16 Jahre alt, stellte nämlich bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Holocaust in Klasse 10 die Frage „Kann man eigentlich auch nach Auschwitz fahren?“.

Und sorgte dafür, dass ein Projekt „Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Studienfahrt nach Auschwitz“ eine Woche später auf der Vorschlagsliste für die Halbjahresprojekte in Klasse 11 stand ... und schließlich von der Klasse gewählt wurde.

Es folgte ein halbes Jahr organisatorische und inhaltliche Vorbereitungsarbeit – der Projektidee gemäß mit viel Eigenbeteiligung der Schüler.

Fragen wurden formuliert („Was ist eigentlich das Judentum?“, „Wie sah es in Oswiecim vor der deutschen Besetzung aus?“, „Was wurde nach dem Krieg eigentlich aus den Tätern?“), selbstgewählte Themen bearbeitet („Widerstand in Auschwitz“,

„Kinder im KZ“, „Medizinische Versuche im Lager“,...), der Bogen zur Gegenwart geschlagen („Strategien der Rechtsextremisten in sozialen Netzwerken“).

Auch organisatorisch gab es Lerneffekte.

Wir entdeckten, dass es – gerade in NRW – Töpfe gibt, aus denen Zuschüsse für eine solche Fahrt beantragt werden können.



Die Klasse vor der Villa Merländer

Tipps zur Organisation

Zuschüsse für eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz erhält man auf Antrag vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk (65 € pro Teilnehmer) und von der NRW Stiftung „Erinnern ermöglichen“ (Maximal 200 € pro TN). Die Stiftung stockt darüber hinaus für die Fahrt eingeworbene Drittmittel bis zu einer Höhe von 100 € pro TN um exakt diesen Betrag auf.

Die Anreise nach Oswiecim ist per Bus, Bahn oder Flugzeug möglich. „Wizzair“ bietet – bei frühzeitiger Buchung – günstige Flüge nach Katowice. Von dort braucht man ca. 1 Stunde bis Oswiecim.

Reiseveranstalter für eine Studienfahrt findet man in Deutschland und Polen. Das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk aus Dortmund, mit dem wir die Fahrt organisierten, bietet umfassende Unterstützung bei allen organisatorischen Fragen und stellt qualifizierte polnisch sprechende Begleiter vor Ort. Möchten Sie weitere Hinweise, Hilfe bei der Antragstellung, Tips zu Unterkünften in Polen?

Kontakt: jplewka@aol.com oder 02151/33103 (Privatschule Niederrhein)

Wir mussten aber auch lernen, dass selbst bei Gedenkstättenfahrten der Fußball mehr als eine Nebensache ist – nach dem von uns ignorierten Termin der Gruppenauslosung zur Fußball EM explodierte der zunächst so günstig erscheinende Preis für den Flug nach Kattowitz und sorgte für Bauchschmerzen.

Erwartungen und Befürchtungen

Zu unserer eigenen Vorbereitung kam vier Wochen vor der Fahrt ein Vorbereitungsseminar des IBB – in den Räumen der Villa Merländer! – mit der Slawistin Magda Korda, die uns nach Polen begleiten sollte.

Neben landeskundlichen Informationen und „Polnisch für Anfänger“, ging es ausführlich auch um Erwartungen und Befürchtungen im Zusammenhang mit der Fahrt. Befürchtungen wie „Unangebrachte Kommentare von Klassenkameraden“ fanden sich dort neben „Emotional schwer zu verarbeiten“, „Bedrückende Atmosphäre“ und „Angst, dass Gruppen aus anderen Ländern unsere Anwesenheit als Deutsche in Frage stellen.“

Bei den Erwartungen reichte die Spanne von „Anschauliche Führungen und kenntnisreiche Vorträge“ über „Erfassen des Unfass-

baren“ und „Umgang mit dem Tod verarbeiten“ bis zu „Die Klasse kommt sich *näher*“.

Fünf Tage in Polen

„Was die Studienfahrt speziell betrifft, hoff ich auf Schüler mit offenen Herzen und Hirnen – der Ort und die geplanten Begegnungen dort werden für alles Weitere sorgen.“



„Berührt hat mich in Birkenau am meisten die Wand mit den tausenden Fotos. Sie machten bewusst, dass Menschen aus glücklichen Familien einfach skrupellos zu Hunderttausenden ermordet wurden.“ Kevin

Da muss und sollte ein Lehrer nach einer derartigen Vorbereitung keine „Unterrichts“ziele mehr formulieren.“

Mit diesen eigenen – kurz vor der Fahrt formulierten – Gedanken im Herzen verbrachten wir dann drei Tage in Auschwitz und zwei Tage in Krakau.

Wir besichtigten die Stadt Oswiecim, das Stammlager und Auschwitz-Birkenau.

Die Schüler forschten im Archiv des Museums zum Thema „Fluchten aus dem Lager“, sie organisierten einen „Abschied von Auschwitz“, trafen in Krakau den Zeitzeugen Tadeusz Sobolewicz, standen vor dem Schreibtisch Oscar Schindlers in seiner Fabrik und freuten sich in der schönsten Stadt Polens über viel Sonne nach dem Blick ins Höllenloch der Geschichte.

„Das Zeitzeugengespräch war für mich einer der Höhepunkte. Wir haben das Geschehen aus erster Hand erfahren mit dem abschließenden Appell, dass wir verantwortlich für die nächste Generation sind und dafür sorgen müssen, dass so etwas nie wieder passiert. Diese Worte haben mich besonders berührt und zum Nachdenken gebracht. Ich bin froh, dass wir die Möglichkeit hatten, mit einem Zeitzeugen zu sprechen.“ Christian

Im Jahr 2012 noch mit einem Menschen sprechen zu können, der vier Jahre seines Lebens in sechs deutschen Konzentrationslagern verbringen musste, war ein Geschenk für alle Beteiligten. Von ihm mit „Meine deutschen Freunde“ begrüßt zu werden, verblüffte und berührte viele der Schüler. Berührt war auch der Lehrer. Als er zusehen durfte, wie sich Klassensprecher Christopher (17 Jahre) und Tadeusz Sobolewicz (87 Jahre) nach Überreichung unseres Gastgeschenks am Ende umarmten.

Ein endgültiges Fazit ...

fällt – so es denn überhaupt eines geben kann – so kurz nach fünf Tagen voller Erlebnissen und Eindrücken schwer. Noch in Polen haben Steffi und Farhiya allabendlich ein Videotagebuch produziert, im Fach „Kreatives Schreiben“ sind im Juni beeindruckende Texte zu „Auschwitz“ entstanden, Lars und Paul werkeln an der Website www.studienfahrt-auschwitz.de, auf der Texte, Videos und vieles Mehr zur Dokumentation der Fahrt veröffentlicht werden soll. Vorerst also gilt das, was Paul(18), Daniel(17) und Farhiya(18) als ihr Fazit formulierten:

„Die erschreckenden Bilder und Erfahrungen die wir als Klasse während der Fahrt machten, brachten uns nicht nur als Klasse

sondern auch als Gruppe näher zusammen. Man konnte sich auf den anderen verlassen, ihm mehr vertrauen, da solche Eindrücke zusammenhalten.“

Daniel

„Letztendlich kann ich nur allen raten nach Auschwitz zu fahren und sich ein eigenes Bild von dem dort Geschehenem zu machen. Diese Studienfahrt hat mein Leben um vieles bereichert und ich denke, dass ich dieses Erlebnis auch niemals vergessen werde.“

Farhiya

„Ein Erlebnis wie dieses werde ich mein Leben lang in Erinnerung behalten und ich bin mir sicher, dass ich durch die neuen Erfahrungen in Zukunft manche Entscheidungen anders treffen werde.“

Paul



Jeder Schuh hatte seinen Träger und hat heute noch seine Geschichte.

Wenn man Schuhe nicht mehr braucht, schmeißt man sie weg. Der Mensch, dem sie gehörten, wurde ermordet, die Schuhe sind geblieben. Sie haben dann keinen Wert mehr.

Sie sind nur ein „etwas“. Sind unwichtig geworden. Dazu verdammt, entsorgt zu werden. Wie die Häftlinge. Jedes Paar Schuhe steht für eine Nummer, für einen Menschen, für ein vernichtetes Leben.

Berge von Schuhen – Berge von Leichen.

Weggeworfen. Aufgetürmt.

Lisa



Denkmaleinweihung auf dem Güterbahnhof Düsseldorf-Derendorf

Letzte Station für fast 600 KrefelderInnen

Am Sonntag, dem 22. April 2012 wurde ein Gedenkort auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs Düsseldorf-Derendorf eingeweiht. Oberbürgermeister Dirk Elbers erinnerte in einer Ansprache unter anderem daran, dass von diesem Ort aus die Züge in Richtung Osten auf den Weg gebracht wurden, mit denen die NS-Behörden die Juden aus der Region deportierten. Für knapp 600 Krefelderinnen und Krefelder war Derendorf die letzte Station, bevor es endgültig ins Ungewisse ging.

Der Tag der Denkmaleinweihung ist nicht zufällig gewählt worden. Der 22. April 1942 war auch für 133 jüdische Krefelderinnen und Krefelder der Tag, an dem in Düsseldorf eine Reise in den Tod begann. Während es in den Ghettos von Litzmannstadt und Riga noch Überlebenschancen gegeben hatte, war das Ghetto

Izbica nichts als eine Wartestation für die Vernichtungslager Sobibor und Belzec. Die Todgeweihten ahnten dies und so hatte es vor dieser Deportation in Krefeld einen Selbstmord gegeben. Besonders ergreifend war neben den Worten des Gedenkens und des Gebetes eine Lesung aus Dokumenten und aus Berichten von Überlebenden durch Jugendliche aus der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf.

Das Denkmal befindet sich an der Ecke Toulouser Allee / Marc-Chagall-Straße. Gut zu sehen ist es von der Brücke an der Gruner Straße. Fußgänger können einen direkten Weg von der Straßenbahnhaltestelle St. Vinzenz-Krankenhaus (704) in der Nähe der Einmündung der Tußmannstraße benutzen. Dem Ort entsprechend wurden symbolische Schienen auf einer Rampe in einem Schotterbett verlegt, das im Nichts

endet. Eine halbhohle Eisenwand begrenzt das Ensemble auf der westlichen Seite. Hier finden sich die Namen der Deportationsziele: Litzmannstadt, Minsk, Riga, Theresienstadt, Izbica und Auschwitz. Eine Informationsstelle erklärt den Ort. ■

Ausstellung in Penzberg

Phantastischer Campendonk

„Die phantastische Welt des Heinrich Campendonk“ ist Objekt der diesjährigen Sommerausstellung in Penzberg. Noch bis zum 16. September kann man im Penzberger Museum in des Malers magische Bilderwelten eintauchen. Besucherinnen und Besucher erwarten rätselhafte Dinge, geheimnisvolle Lichter oder surreale Inszenierungen. Details wie Öffnungszeiten unter www.museum-penzberg.de ■

Ausstellung „1941 - Der tiefe Schnitt“ in Krefeld – eine Bilanz

Kooperation und Ausstellungsort bewährt

Die Ausstellung „1941 - Der tiefe Schnitt“ des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst war von Anfang März bis Mitte April 2012 im Südbahnhof zu sehen. Das Ausstellungsprojekt konnte auf Grund einer Kooperation zwischen dem Werkhaus/Südbahnhof und der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld verwirklicht werden.

Die Bildungseinrichtung Südbahnhof stellte die Ausstellungsfläche zur Verfügung und übernahm nahezu die komplette Ausstellungsorganisation. Die Gedenkstätte Villa Merländer war dankbar, dass der Südbahnhof hier einsprang, mussten doch in der Vergangenheit wichtige histo-

rische Ausstellungen an Krefeld vorbeiziehen, weil keine angemessene Sonderausstellungsfläche zur Verfügung stand. So kamen die Krefelder unverhofft in den Vorzug, eine hochrangige Ausstellung besuchen zu können, die unter anderem in Moskau, St. Petersburg und Uljanowsk zu sehen war oder zu sehen sein wird.

Die Krefelder Kooperation hat sich bewährt. Sowohl die Ausstellung selbst als auch die einzelnen Veranstaltungen des Rahmenprogramms waren für das schwierige Thema gut bis sehr gut besucht. Verschiedene Veranstaltungsorte (Südbahnhof und Villa Merländer) waren für die Besucher kein Problem. ■

Die Besucherzahlen wurden zwar insgesamt nicht exakt erfasst, aber realistische Schätzungen können trotzdem gemacht werden. Reine Ausstellungsbesucher waren 400 Personen, die zum Teil auch aus der Region anreisten. Dazu kamen noch mindestens 250 Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Krefelder Schulen und über 300 Besucherinnen und Besucher der begleitenden Veranstaltungen.

Das generelle Fazit: Die Chancen, den Südbahnhof für zeitgeschichtliche Ausstellungen zu etablieren, stehen nicht schlecht. Für das kulturelle Leben der Stadt könnte sich hier eine neue Perspektive entwickeln. ■

Kriegstagebuch in der Villa

Zu den interessanten Dingen, die der NS-Dokumentationsstelle in der ersten Jahreshälfte überreicht wurden, gehört ein ganz besonders Stück: Das Kriegstagebuch des „Luftschutzortes 1. Ordnung Krefeld“. Dabei handelt es sich um eine Mappe im A1-Format, die 39 Blätter mit Original-Fotoabzügen, 5 Pläne mit Details zum Thema Luftschutz und 4 Grafiken mit den Statistiken der Bombenabwürfe auf Krefeld enthält. Abgedeckt ist der Zeitraum von 1939 bis 1942.

Danach wurde der Sicherheits- und Hilfsdienst, dem der Luftschutz in dieser Zeit oblag, als Luftschutzpolizei in die örtliche Polizeiorganisation integriert. Zugleich stieg die Zahl der Schadensfälle 1943 so an, dass man es in einer Mappe kaum noch darstellen konnte. Kopien der Fotos befinden sich zum größten Teil bereits in der Sammlung des Stadtarchivs. Dies ist aber nun das Original und damit ein herausragendes zeitgeschichtliches Dokument.

Die Mappe muss von einem Mitarbeiter des Sicherheits- und Hilfsdienstes erstellt worden sein. Auf nicht rekonstruierbare Art und Weise geriet sie in den Handel und wurde von Prof. Wilhelm Stahlhacke aus Duisburg antiquarisch erworben. Nach einigen Jahren wollte er sich von dem Stück jedoch wieder trennen und schenkte es der NS-Dokumentationsstelle. Hier wird derzeit darüber nachgedacht das Original möglichst vollständig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen – etwa im Rahmen einer Sonderausstellung zum 70. Jahrestag des verheerenden Luftangriffes auf Krefeld im Juni 1943. ■

Das neue Jüdische Museum in der Alten Synagoge Essen Besuch aus Krefeld

Ein kleiner Kreis von Mitgliedern des Villa Merländer e.V. begab sich am 14. Juni auf eine Exkursion nach Essen. Ziel war die vor einigen Jahren als Jüdisches Museum umgestaltete Alte Synagoge. Vor Ort wurde die Krefelder Gruppe von Dr. Uri Kaufmann persönlich empfangen. Dr. Kaufmann, der die Leitungsfunktion vor kurzer Zeit von Dr. Edna Brocke übernommen hat, machte einige Ausführungen über die Kosten des Umbaus der Synagoge zu einem Museum. Ohne die Mittel, die im Zusammenhang mit dem Kulturhauptstadtjahr geflossen sind, wäre das Projekt von der Stadt Essen nicht zu leisten gewesen. Auch die Ausstattung des Museums mit Medienstationen war nur durch das finanzielle Engagement von großen Essener Unternehmen möglich. Der höchst eindrucksvolle Medientisch, auf dem man sich über das jüdische Leben in aller Welt informieren kann, hat fast ebenso eindrucksvolle 75.000 Euro gekostet. Dagegen muten die kleineren Stationen mit Monitoren und Filmen für rund 13.000 Euro pro Stück fast preiswert an. Beim anschließenden

Rundgang erwies sich die technische Hilfe durch ein Verstärkersystem mit individuellen Kopfhörern als sehr praktisch. Die Gruppe war sich einig: so etwas fehlt in Krefeld. Glücklicherweise sind die Einzelgeräte auch nicht mehr ganz so teuer ...

Am Nachmittag gab es Campendonk zum Nachschinken. Heinrich Campendonk hat 1953 für das Essener Münster fünf Glasfenster geschaffen. Das größte über dem Eingang zur Krypta zeigt den Erzengel Michael, den Schutzpatron des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Er tötet den Drachen Satan, der ein menschliches Antlitz trägt. Auch zwei weitere Fenster haben einen Bezug zum Deutschen Kaisertum, sie bilden die Insignien kaiserlicher Macht ab, die Krone, das Szepter und den Reichsapfel. Direkt darunter wird in zwei kleineren Fenstern an die Leiden Christi erinnert. Alle Fenster sind gut sichtbar im ältesten, romanischen Teil des Münsters und können auch ohne Führung besucht werden. Einen Rundgang findet man im Internet: <http://www.dom-essen.de/index.?id=138>. ■

Auschwitz-Fahrten: Vorbereitung in der Villa Merländer

Erinnern ermöglichen

2012 ist nicht das erste Jahr, in dem Krefelder Schülerinnen und Schüler nach Auschwitz fahren. Es hat sich in diesem Jahr jedoch etwas geändert. Die Bethe-Stiftung (www.erinnern-ermoeneglichen.de) bietet seit kurzem einen Zuschuss an, mit dem diese Fahrten besser planbar sind. Damit soll das Stiftungsziel erreicht werden: Jedem Schüler, jeder Schülerin aus Nordrhein-Westfalen einen Studienaufenthalt in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau zu ermöglichen.

Vielleicht liegt es nun an diesem verlässlichen Weg, dass sich Schülerinnen und Schüler der Privatschule Niederrhein und des Maria-Sibylla-Merian-Gymnasiums der Möglichkeiten der NS-Dokumentationsstelle bedienen, um sich vorzubereiten. Die einen nutzten die lokale Gedenkstätte ganz bewusst als außerschulischen Lernort, die anderen begaben sich auf die Spurensuche jüdischen Lebens vor dem Judenmord.

Die NS-Dokumentationsstelle wünscht sich im Sinne einer nachhaltigen Gedenkstättenpädagogik, dass aus dieser Form der Vorbereitung eine Gewohnheit wird: jedem Schüler und jeder Schülerin sollte vor einer Reise an den Ort des Grauens klar sein, dass es in Krefeld ein jüdisches Leben vor Auschwitz gab. ■

Rheinische Post KR 29. Februar 2012

Wie der Krieg ins Leben greift

Im **Südbahnhof** wird am 6. März die Ausstellung „**Juni 1941 - Der tiefe Schnitt**“ eröffnet. Anhand von 24 deutschen und russischen Biografien soll gezeigt werden, wie der Russlandfeldzug ins Leben der Menschen eingreift.

VON HERIBERT BRINKMANN

Nach Berlin, Riesa in Sachsen und dem Obersalzberg kommt die Ausstellung nun nach Krefeld. In Russland war sie bereits in St. Petersburg und Nowgorod zu sehen. Am Dienstag, 6. März, wird die Ausstellung „1941 - Der tiefe Schnitt“ im Südbahnhof eröffnet. Die Ausstellung des Deutsch-Russischen Museums in Berlin-Karlshorst, die auf Anregung von Ingrid Schupetta von der Villa Merländer nach Krefeld kommt, thematisiert den Krieg, den Hitler gegen die Sowjetunion entfesselte. Die Ausstellung ist aber keine Dokumentation des Krieges, keine historische Aufarbeitung von Schlachten, Strategien und Ressourcen. Es werden keine Waffen, Uniformen und Orden ausgestellt. Im Mittelpunkt stehen 24 Menschen, Russen wie Deutsche, Prominente wie etwa Lew Kopelew und Unbekannte. An allen Lebensläufen ist abzulesen, wie sehr der Überfall am 22. Juni 1941 und die daraus folgenden Kriegseignisse das Leben der davon betroffenen Menschen verändert hat.

Am 22. Juni 1941 griff die Wehrmacht die Sowjetunion an, das Unternehmen mit dem Deckna-

men Barbarossa“ kostete bis 1945 2,7 Millionen deutsche und 11,4 Millionen russische Soldaten sowie 15,2 Millionen Zivilisten das Leben. Die Zahlen, die man in der Schule lernt oder in den Medien liest, sind erschreckend genug. Aber die Ausstellung schaut hinter die Zahlen und untersucht exemplarisch an einzelnen, herausgegriffenen Menschen die konkreten Folgen von Krieg. Das berührt unmittelbar und viel intensiver als bloßer Geschichtsunterricht.

Die Geschichte des 1921 in Krefeld geborenen Joseph Beuys ist bestens bekannt, vor allem, dass er 1944 mit der Stuka auf der Krim abstürzte und gerettet wurde. Helmut Hoffmann ist nicht so prominent. Er kämpfte ab 1941 in Russland, war von Mai 1945 bis August 1947 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Seine beiden Brüder fielen im Krieg. Nach dem Krieg arbeitete er als Lehrer in Oldenburg, 1981 wurde er in der Friedensbewegung aktiv. 1991 arbeitete er mit an der Ausstellung „Wider den Krieg“. Aber da gibt es auch Iwan Stepanowitsch Wsewolodow, dessen erster Sohn 1938 mit sechs Monaten stirbt. Im August 1941 wird sein zweiter Sohn geboren, zwei Monate später wird er einge-



Joseph Beuys 1943 als Sturzkampfflieger auf einer **JU-87**

zogen. Im April 1942 fällt er bei Smolensk. Wassili] Maximowitsch Baranow hatte gerade seine Klarinetten-Abschlussprüfung gemacht, als der Krieg begann. Er geriet in deutsche Gefangenschaft **und** musste für die Wehrmacht in der Landwirtschaft arbeiten. 1943 wurde er nach Deutschland deportiert. Erst im Dezember 1945 kehrt er in seine Heimat zurück. Anna Dawidowna Krasnopjorko kam im Juli 1941 zwangsweise ins Ghetto von Minsk. 1943 konnte sie mit ihrer Mutter fliehen und wurde Krankenschwester bei den Partisanen in den Wäldern um Minsk. Oder Claus Hansmann, der sich 1943 in Russland am rechten Arm selbstverstümmelt, um von der Front fortzugelangen. 1989 veröffentlicht er seine Kriegserinnerungen unter dem Titel „Vorüber - nicht vorbei.“ ■



Im - noch leeren - Südbahnhof (von links); **Ingrid Schupetta**, (Villa Merländer), **Anja Jansen** und **Georg Dammer** vom Werkhaus Krefeld.

RP-FOTO: BASTIAN KÖNIGS

INFO

1941 - Der tiefe Schnitt

Ausstellungseröffnung am Dienstag, **6. März**, 19 Uhr im **Südbahnhof**, Saumstraße 9. Bis zum 13. April **geöffnet** dienstags bis freitags 15 bis 18 Uhr, donnerstags 15 bis 21 Uhr, sonntags 11 bis 16 Uhr. Im Rahmen der Ausstellung **begleitende Veranstaltungen** mit der Villa Merländer, der Geschichtswerkstatt und der VHS.

Rheinische Post KR 12. April 2012

Straßennamen mit NS-Geschichte

Georg Opdenberg hat ein 300 Seiten umfassendes Werk zur Geschichte der Krefelder Straßennamen verfasst. Darin sind auch Streitigkeiten über Namensbeziehungen zur **NS-Zeit und völkischer Ideologie** enthalten.

VON HANS DIETER PESCHKEN

Die „Berliner Straße“ in Krefeld hat einen Namen, der erst einmal ganz unverfänglich erscheint. Aber nicht das geteilte Berlin ist gemeint, auch nicht die Bundeshauptstadt, sondern die „Reichshauptstadt.“ 1936, im Zuge der Rheinbrücken-Einwei-hung, wurde die Straße so benannt. „Durch das Datum der Namensgebung werden einige Krefelder Straßennamen erst anrühlich“, sagt Georg Opdenberg. Der Vermessungsingenieur und seine Kollegen beim Vermessungsamt der Stadt arbeiten seit drei Jahren an einem vollständigen Verzeichnis der Krefelder Straßennamen, das Herkunft und Bedeutung der Namen erklärt.

Politische Motive für Änderung

Mindestens 300 Seiten wird das Buch haben, das die drei bisherigen „Schildbürgerpläne“ zusammenfasst und ergänzt. Auf einem Stadtplan ist durch farbige Kennzeichnung zu erkennen, wie oft Straßen umbenannt wurden. Nicht nur bei der Eingemeindung von Linn, Bockum, Oppum, Verberg, Traar, Uerdingen, Fischeln und Benrad galt es Doppelungen zu korrigieren. Politische Motive waren es zumeist, die Änderungen auslösten. „Die geistige Haltung einer bestimmten Zeit ist erkennbar“, sagt Opdenberg, der beitragen will, Straßennamen bewusster wahrzunehmen. Nachdem Zweiten Weltkrieg bestimmten die Alliierten, dass Nazi-Namen von den Straßenschildern verschwanden. Aus der „Adolf-Hitler-Straße“, die seit dem 20. April 1933 so hieß, wurde wieder die „Rheinstraße.“ Noch nach über zwei Generationen wirkt die Ideologie jedoch in manchen Straßennamen, wenn auch nicht sofort offensichtlich, weiter. „Wenn wir aber Straßennamen jetzt ändern, sind wir keinen Deut besser als die Nazis“, sagt Opdenberg, der keine „Geschichtsklitterung“ betreiben will.

Aber noch gibt es Straßennamen, die „völkische Fantasie-Produkte“ sind. So an der Siedlung Glockenspitze, wo es einen „Ebersteig“, den „Hirschsprung“ und den „Kesselplatz“ gibt. Und den „Wolfshag“, der nicht zufällig an Hitlers „Wolfschanze“ erinnert. Etliche Namen bezogen sich auf Österreich, die „Wiener Straße“ gibt es nicht mehr, auch nicht die „Linzer Straße“. Wohl noch die „Salzburger Straße“, und aus dem früheren „Braunauer Weg“ wurde der „Tiroler Weg“. Mit Braunau, der Geburtsstadt Hitlers, hat auch die 1940 so benannte „Palmstraße“ zu tun. In Braunau wurde 1806 der Buchhändler Johann Philipp

Palm hingerichtet, der „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung, ein „Pamphlet“ gegen Napoleon, veröffentlicht hatte. Dienten Straßennamen dazu, neue Herrscher zu etablieren, so wurde in Krefeld noch 1978 ein verdienter Politiker von „seinem“ Platz verdrängt. Nach dem Krefelder Zentrumsolitiker Johannes Blum (1857 -1946) war seit 1947 der Platz vor dem Verseidag-Verwaltungsgebäude benannt. Als die Stadtverwaltung - damals war Hansheinz Hauser (CDU) Oberbürgermeister dort einzog, folgte die Umbenennung in Konrad-Adenauer-Platz. ■

Namen ändern kann nur der Rat

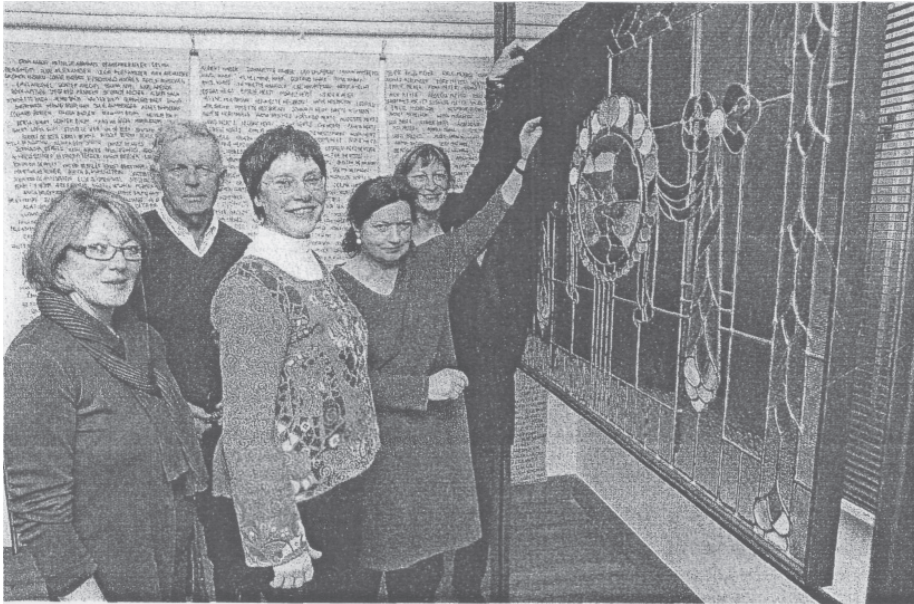
(pen) Straßennamen zu ändern wird teuer; das wird nur dort praktiziert, wo es keine Anlieger gibt. „Straßennamen sind eine preiswerte Form von Denkmälern“ sagt Georg Opdenberg. Etwa 100 Namen in Krefeld gehören in kriegsrische Zusammenhänge. So wird an die Bata-ver erinnert und auch an die in Krefeld stationiert gewesenen Husaren, die selbst 1920, zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, noch in Kampfhandlungen verwickelt waren. Auch der im Ersten Weltkrieg gefallene Dichter Walter Flex, der von den Nazis verehrt wurde, hat seinen Krefelder Straßennamen behalten. An die nach dem Ersten Weltkrieg durch den Versailler Vertrag abgetretenen Gebiete wurde schon seit 1930 und bis heute noch erinnert: Saarstraße, Schleswiger Straße, Ostpreußenstraße und Thorner Zeile. „Heim ins Reich“ holten die Nazis die Städte im Korridor: Danzig, Memel, Posen und Allenstein, nach denen vier Wochen vor dem Krieg in Krefeld Straßen benannt wurden. Sie heißen noch heute so, anders als die ehemalige Eupener- oder Malmedy-Straße. Eine deutsche Hoffnung für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin war der aus Schweden stammende

Axel Holst. Der SS-Sturmführer und Turnierreiter verunglückte 1935 und starb an einem Genickbruch. Seit 1936 gibt es in Krefeld die nach ihm benannte Straße. Solche Namen zu ändern, ginge heute nicht mehr durch Verwaltungsakt, sondern nur mit hohen Kosten nach politischen Entscheidungen unter Beteiligung der Bürgerschaft.

INFO Das Werk

Georg Opdenberg, 1950 in Krefeld geboren, ist auch als Künstler bekannt. Die drei von ihm erarbeiteten Karten „Schild-Bürger“ fanden großen Anklang. An den Straßennamen können er und seine Kollegen Volker Steinbeck, Gudrun Schucher und Udo Hannok im Vermessungsamt immer nur nebenher arbeiten, das **300-Seiten-Werk** wird von der Stadt herausgegeben und soll im November fertig sein. Einer alphabetischen Liste sind ausführliche Erläuterungen und Erklärungen zu Namensgebern und der Benennungsgeschichte beigegeben. Die Straßen sind je nach Häufigkeit der Umbenennung farbig gekennzeichnet. ■

Westdeutsche Zeitung KR 20.März 2012



Vor der Replik des Synagogenfensters (v.l.) die Vorstandsmitglieder des Fördervereins für das NS-Dokumentationszentrum Villa Merländer (v.l.): Annemarie Vössing, Götz Waninger, Ingrid Schupetta (Leiterin des Hauses), Mechthild Staudenmaier (Vorsitzende) und Barbara Behr
Foto Dirk Jochmann

Synagogenfenster und Heine zum Geburtstag

VILLA MERLÄNDER Der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums wurde 20 Jahre alt. Michael Grosse rezitierte das „Testament“.

Von Katja Uhlig

Für den Förderverein der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer ging jetzt ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. „Mit großer Freude darf ich bekanntgeben, dass unser in Auftrag gegebenes Replikat des Linner Synagogenfensters endlich fertig ist“, eröffnete Fördervereinsvorsitzende Mechthild Staudenmaier den Mitgliedern.

Der stolze Vorstand hatte zusammen mit den Mitgliedern die Anschaffung des Fensters aus Spenden ermöglicht. Pünktlich zum 20-jährigen Bestehen des Fördervereins wurde der Fensternachbau in der Villa Merländer ent-

hüllt und kann künftig von den Besuchern des Hauses betrachtet werden. Zuvor waren die Vereinsmitglieder in das gemütliche Wohnzimmer der Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße gekommen, um dem Krefelder Theaterintendanten Michael Grosse zu lauschen. Mit einem literarischen Abend sollte das 20-jährige des Fördervereins begangen werden. „Heinrich-Heine-Texte und Grosse-Rezitate gehören zu Krefeld“, schwärmte Mechthild Staudenmaier. Und so hatte der Fördervereins-Vorstand Michael Grosse kurzerhand eingeladen. Der rezitierte Heinrich Heines „Testament“

und sorgte bei den aufmerksamen Zuhörern für das ein oder andere Schmunzeln. Der vielen bekannte Text wurde gefühlvoll, aber aussagekräftig vom Intendanten vorgetragen und entführte die aufmerksamen Zuhörer in Heines Zeit.

Nach dem gelungenen Abend stehen nun weitere Aufgaben vor dem Verein Villa Merländer. „Wir werden unsere Sammlung in der Villa im Laufe des Jahres überarbeiten“, verrät Staudenmaier. Außerdem freue sich der Verein über die gute Resonanz des eigenen Internet-Angebotes, das weiter gepflegt und ausgebaut werden soll. ■

RP KR 9.Mai 2012

Phrix-Mitarbeiter gesucht

(RP) Die NS-Dokumentationsstelle sucht ehemalige Phrix-Mitarbeiter: Bei Recherchen zur Umgestaltung der ständigen Ausstellung in der Dokumentationsstelle stieß Leiterin Ingrid Schupetta auf Lebenserinnerungen von Agnes Humbert, einer ehemaligen französischen Zwangsarbeiterin. Die Pariser Kunsthistorikerin war Mitglied der Resistance. Sie wurde aus politischen Gründen zur Haftstrafe verurteilt, die sie im Gefängnis Anrath zu verbüßen hatte. Sie beschreibt, wie sie 1942 in ein Außenlager in Rrefeld gebracht und zur Arbeit bei der Rheinischen Kunstseide AG gezwungen wurde. „Besonders erschütternd sind ihre Schilderungen, wie die Zwangsarbeiter ohne jegliche Sicherheitsvorkehrungen mit hochgiftigen Stoffen umgehen mussten und welche Folgen das für sie hatte“, berichtet Schupetta.

Humbert schrieb ihre Erinnerungen schon 1946. Eine englische Ausgabe gibt es seit 2008. Der englische Verlag, die Übersetzerin und der französische Erbe erteilten nun Schupetta die Erlaubnis zur vorläufigen deutschen Übersetzung der Krefeld-Kapitel. Zum besseren Verständnis des Produktionsablaufs im Linner Phrix-Werk, ehemals Rheinische Kunstseide AG (Rhei-ka), sucht Schupetta ehemalige Mitarbeiter, die ihr bei der Rekonstruktion helfen können.

Kontakt Telefon 02151 503553

Westdeutsche Zeitung KR 10. Januar 2012

Stolperstein: Tränen in Australien

NRATH

Der Gedenkstein für Margarethe Papendell rührt ihren Bruder am anderen Ende der Welt sehr.

Von Egon Traxler

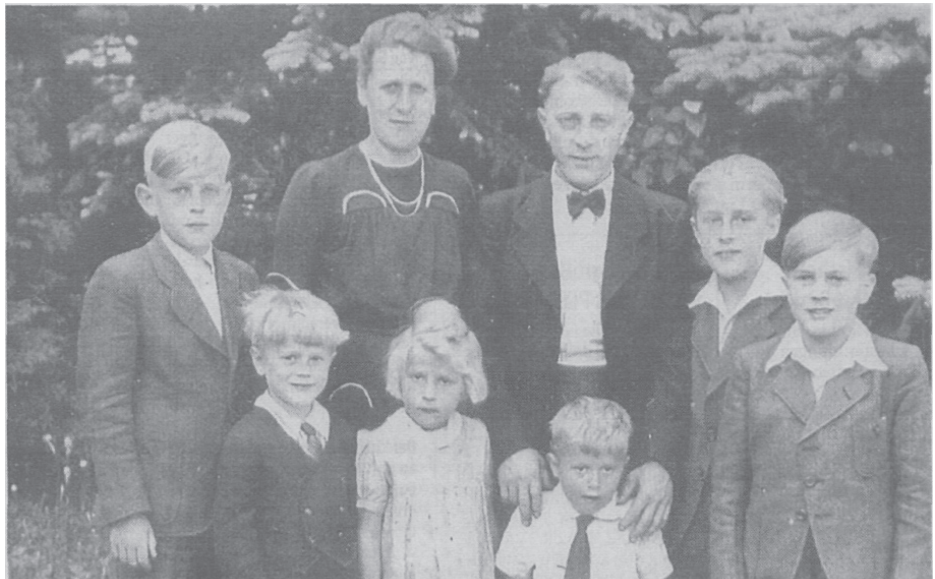
„Ich musste vor Rührung weinen, als ich davon gehört habe.“ Jakob Papendell (74) spricht vom „Stolperstein“, der auf der Inrathen Straße in Gedenken an seine 1943 als Zweijährige verstorbene Schwester Margarethe gelegt wurde (die WZ berichtete). Jakob ist eines der letzten beiden noch lebenden, ehemals insgesamt sieben Kindern des Ehepaares Jakob und Elisabeth Papendell. Er lebt seit 50 Jahren in Australien.

Die WZ sprach mit ihm telefonisch in seinem Wohnort Miranda, einem Vorort von Sydney. »Margarethe war ein hübsches und aufgewecktes Kind«, sagt der gelernte Dreher, der es auf dem fünften Kontinent zum Maschinenbauer im Ingenieursrang eines großen Betriebes gebracht hat. Er kennt auch die Geschichte ihrer Behinderung: »Ein dienstverpflichtetes Kindermädchen ist im Badezimmer ausgerutscht und hat die Kleine fallenlassen. Dabei ist sie mit dem Kopf auf den Wannenrand gestoßen. Seither war sie geistig behindert.« Wegen dieser Behinderung steckten sie die Nazis 1943 in die Heil- und Pflegeanstalt in Bonn. Sie war zu diesem Zeitpunkt gut ernährt und gepflegt. Später wurde sie in die Kinderfachabteilung Waldniel verlegt.

Jakob Papendell hat das Mädchen als Fünfjähriger mit seiner Mutter besucht. »Ich habe sie als fröhliches und lebhaftes Kind in Erinnerung. Sie konnte bloß ihren Kopf nicht gerade halten.«

■ DER ANGRIFF

BOMBENNACHT In der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1943 starben 1036 Menschen. Mit schweren Verletzungen kamen 9349 Menschen davon. Verschüttet wurden 1045 Bürger, nur 156 konnten unverletzt geborgen werden. Bei dem Angriff der über 600 alliierten Flugzeuge wurden 2057 Tonnen an Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Vor dem Angriff lebten einschließlich 8683 Ausländern (Zwangsarbeiter) und Kriegsgefangenen 183 683 Menschen in der Stadt. Einen Monat danach 140 000.



Die Familie Papendell 1940: (hinten, v.l.): Günther (geboren 1933), Mutter Elisabeth, Vater Jakob, Hans (1931) und Hermann (1932); vorn« stehend: Jakob (1937), Ruth (1938) und Heinz (1939). Von Margarethe konnte kein Foto gefunden werden. **Repro: Andreas Bischof**

Rheinische Post KR 12. März 2012

Randi Crott bewegt mit düsterem Familiengeheimnis

VON MOJO MENDIOU

Wenn sich im Krieg eine junge Frau in einen feindlichen Soldaten verliebt, ist das für ihre Mitmenschen Grund genug, sie als Verräterin auszugrenzen. Heimlichkeit und Angst waren auch für die 19-jährige Norwegerin Lillian ständige Begleiter, als sie 1942 in ihrem Elternhaus den deutschen Besatzungssoldaten Helmut Crott kennengelernt und beide sich ineinander verliebt hatten. Als es in ihrem Heimatort zur ersten Deportation jüdischer Mitbürger kam und sie den Kontakt zu Helmut schon abbrechen wollte, offenbarte er ihr, dass er selbst Halbjude war und sich quasi in der Wehrmacht vor der Verfolgung und Vernichtung zu verstecken suchte. So begann die gemeinsame Geschichte der Eltern von Randi Crott, aus der die Fernsehjournalistin auf Einladung der Thalia-Buchhandlung in der Jüdischen Gemeinde las. »Erzähl es niemandem« heißt das Buch, und ihr Vater selbst hatte sein ganzes Leben lang über seine jüdischen Vorfahren und über die Bedingungen geschwiegen, unter denen er seine spätere Frau kennengelernt hatte. Erst nach seinem Tod machte sich Crott gemeinsam mit ihrer Mutter daran, diesen Teil ihrer eigenen

Geschichte zu rekonstruieren - nicht zuletzt, um sein Schweigen verstehen zu lernen. Gemeinsam mit ihr saß Crott nun auf der Bühne und trug mit sympathischer, fester Alt-Stimme Passagen aus dem Buch vor. Klarheit, Entschiedenheit und Engagement sprachen aus ihrem Ton, auch eine Ausgeglichenheit, die sich als Ausdruck von Dankbarkeit und Freude erklärte, dass die Eltern das Unglaubliche überlebt hatten und sie selbst geboren werden konnte.

Randi Crott begann mit einem Brief, den ihr Vater 1945 als Kriegsgefangener an seine Verlobte schrieb. Dann sprang sie zeitlich hin und her zwischen der Studienzeit ihres Vaters vor dem Krieg und den gerade vergangenen Jahren ihrer Recherche, die sie - wie unsere Zeitung berichtete - auch nach Krefeld geführt hatten. Sie schuf ein atmosphärisch dichtes Bild von den allgegenwärtigen und den ganz persönlichen Schrecken jener Zeit, und zwischendurch erzählte ihre Mutter von den kleinen Zeichen der Menschlichkeit, die sie trotz allem auch erlebte. »Die Liebe hatte das letzte Wort« resümierten Mutter und Tochter am Ende gemeinsam. Das tief beeindruckte Publikum zollte herzlichen Beifall.

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
August - Dezember 2012

Sonntag, 22. Juli 2012, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 5. August 2012, 11 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Summer Street auf der Friedrich-Ebert-Straße, XL-Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 16. August 2012, 19:30 Uhr, Südbahnhof

Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 in das Ghetto Litzmannstadt, Ausstellungseröffnung mit der Kuratorin Hilde Jakobs (Düsseldorf) Die Ausstellung des Werkhaus e.V.

Donnerstag, 30. August 2012, 19:30 Uhr Villa Merländer

Jakob, der Lügner. Film von Frank Beyer (1974, DDR, 100 min.) nach dem Roman von Jurek Becker, Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld.*

Donnerstag, 6. September 2012, 19:30 Uhr, VHS

Dr. Götz Aly (Berlin / Wien), Warum die Deutschen? Warum die Juden? Lesung mit Diskussion – Kooperationsveranstaltung VHS, Villa Merländer e.V. und Werkhaus/Südbahnhof. Eintritt 6 Euro. *

Sonntag, 9. September 2012, 11 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Tag des offenen Denkmals „Holz“ Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-

Sonntag, 23. September 2012, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 28. Oktober 2012, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Dienstag, 6. November 2012, 19:30 Uhr, Villa Merländer

Andrea von Treuenfeld (Hamburg), In Deutschland eine Jüdin – in Israel eine Jeckete, Lesung mit Gespräch, Veranstaltung des Villa Merländer e.V.

Donnerstag, 15. November 2012, 19:30 Uhr, Villa Merländer

Dr. Birgit Bernard (Köln), Der frohe Samstagnachmittag – zur Funktion der Unterhaltung im NS-Rundfunk, Vortrag mit Medienbeispielen

Sonntag, 25. November 2012, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 6. Dezember, 19:30 Uhr Villa Merländer

Victor Sanovec (Frankfurt/Main), Chanukka – ein jüdisches Familienfest, Veranstaltung mit Geschmacksbeispiel im Rahmen des Projektes Familienorte

Sonntag, 23. Dezember 2012, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

* Rahmenprogramm „Deportiert ins Ghetto“ in Zusammenarbeit mit dem Werkhaus/Südbahnhof.



www.villa-merlaender.de

V.M.-Veranstaltungen per QR-Code

QR-Codes (Quick Response, also schnelle Antwort) ermöglichen eine Verbindung ins Internet ohne das Eintippen der www-Adresse. Man braucht dazu ein Smartphone und eine App (kostenlos, z.B. barcoo). Das Scannen unseres Kästchens mit Hilfe von barcoo ist wirklich ganz einfach und führt direkt zu den aktuellen Veranstaltungen in der Villa Merländer.

/ Südbahnhof mit Unterstützung der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld ist bis zum 27. September 2012 zu sehen. Allgemeine Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 15 bis 18 Uhr, Sonntag 11 bis 16 Uhr.

Gruppenanmeldungen für Sondertermine bitte telefonisch unter 02151 5301812 oder info@suedbahnhof-krefeld.de

Sonntag, 26. August 2012, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer

Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Mittwoch, 29. August 2012, 15 bis 17 Uhr, Südbahnhof

Kuratorenführung mit Hilde Jakobs (Düsseldorf): Nachrichten aus Litzmannstadt, Angebot besonderes für Lehrerinnen und Lehrer, die die Ausstellung mit ihren Klassen besuchen wollen, Anmeldung siehe oben.*

Gemälde, 15 bis 17 Uhr Erzählcafé „Trümmerkinder und Halbstarke – Jugend zwischen 1945 und 1963“ in Zusammenarbeit mit dem Villa Merländer e.V. und der Bürgergemeinschaft Bismarckviertel

Donnerstag, 13. September, Alter Jüdischer Friedhof

Dr. Ingrid Schupetta (Krefeld), Rundgang am Nachmittag mit Informationen über die jüdische Gemeinde im 19. Jahrhundert, Begrenzte Teilnehmerzahl, Voranmeldung notwendig bei der NS-Dokumentationsstelle nötig. *

Donnerstag, 20. September, 19:30 Uhr, Villa Merländer

Moritz Pfeiffer (Paderborn), Meine Großeltern, die Nazis? Lesung mit Diskussion. Rahmenprogramm „Deportiert ins Ghetto“ in Zusammenarbeit mit dem Werkhaus/Südbahnhof. *

Villa Merländer, NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, Friedrich-Ebert-Str. 42, 47799 Krefeld, Tel. 02151 503553.

Für alle Veranstaltungen in der Villa gibt es die Möglichkeit der Reservierung - das Platzangebot ist begrenzt - per Anrufbeantworter oder Email (ingrid.schupetta@krefeld.de) ■